

Der Lernprozess eines Kardinals

Ein Rückblick in die jüngere österreichische Kirchengeschichte
anlässlich des Erscheinens des neuen Buches von Petra Morsbach

Von Erich Garhammer

Vor 25 Jahren, am 14. September 1995 wurde Weihbischof Christoph Schönborn Erzbischof von Wien. Dieses Datum lohnt einen Rückblick in die jüngere österreichische Kirchengeschichte.

Eine Ära geht zu Ende

1985 trat Kardinal König zurück. Ein Jahr zuvor war Michelle Cecchini, zuletzt Pro-Nuntius in Jugoslawien, zum Apostolischen Nuntius in Wien ernannt worden. Er beherrschte die deutsche Sprache nur schlecht, litt unter seiner beginnenden Krebskrankheit und kannte die Kirche von Österreich überhaupt nicht. So war er selbst ernannten Beratern ausgeliefert, denen er kritiklos vertraute.

In kurzer Zeit kam es zu vier umstrittenen Bischofsernennungen, die die österreichische Bischofskonferenz einschneidend verändert haben. 1986 kam Hans Hermann Groer als Erzbischof nach Wien, 1987 wurde Kurt Krenn Weihbischof von Wien, 1989 Georg Eder Erzbischof von Salzburg und Klaus Küng Bischof von Feldkirch.

EB Groer wechselte die engsten Mitarbeiter innerhalb kürzester Zeit aus, er wollte neben Karl Moser, Florian Kuntner und Helmut Krätzl einen vierten Weihbischof, einen seines Vertrauens. Daraufhin teilte ihm der Nuntius mit, dass er Kurt Krenn, Professor in Regensburg, auf den Dreivorschlag setzen müsse. Groer entsprach dieser Weisung, obwohl er Krenn überhaupt nicht kannte. So wurde Krenn 1987 neuer Weihbischof in Wien.

Bei seiner Weihe am 26. April 1987 kam es zu erheblichen Protesten: die Gläubigen legten sich als Menschenteppich vor den Dom, Krenn musste in den Dom zu seiner Weihe getragen werden. Zu seinen Aufgabenbereichen gehörten Kunst, Kultur und Wissenschaft, ebenso die Hochschuleseelsorge. Dass Rom selbst die Gebiete eines Weihbischofs bestimmte, war bislang unüblich, das steht nur dem Diözesanbischof zu. Kurt Krenn hat gleich nach seiner Ernennung im März 1987 öffentlich verlangt, die Bischofskonferenz müsste die Mariatroster Erklärung zurücknehmen: die Mariatroster Erklärung war der

Versuch, die Enzyklika Humane Vitae ortskirchlich zu rezipieren, indem auf die Gewissensentscheidung der Gläubigen verwiesen wurde.

Prophetische Kühnheit der Enzyklika „Humanae Vitae“

Beim Ad- Limina- Besuch der österreichischen Bischöfe im Juni 1987 in Rom wurde der Fahrplan deutlich: in seiner Ansprache an die Bischöfe mahnte Papst Johannes Paul II. die kirchliche Lehre in der Ehe- und Familienseelsorge unmissverständlich an. An der Gültigkeit der in „Humanae Vitae“ dargestellten sittlichen Ordnung dürfe kein Zweifel gelassen werden. „Wenn im ersten Augenblick der Veröffentlichung der Enzyklika noch eine gewisse Ratlosigkeit verständlich war, die sich auch in manchen bischöflichen Erklärungen niedergeschlagen hat, so hat der Fortgang der Entwicklung die prophetische Kühnheit, die aus der Weisheit des Glaubens geschöpften Weisung Pauls VI. immer eindringlicher bestätigt“, so Johannes Paul II.

Im Klartext war das die Aufforderung an die österreichischen Bischöfe, die Mariatroster Erklärung zu widerrufen. Kurt Krenn sagte im Nachhinein, dass der Papst den Bischöfen noch viel Deutlicheres hätte sagen wollen. Krenn hat an der Vorbereitung der Rede des Papstes mitgearbeitet. Aus der deutschen Sektion des Staatssekretariats war zu erfahren, dass dort die ärgsten Passagen im ursprünglichen Redemanuskript entschärft worden waren.

Der Kompromiss der Bischofskonferenz war dann eine neuerliche Erklärung. Diese wurde am 29. März 1988 veröffentlicht und sollte den schwelenden Konflikt im Hinblick auf die Papstreise nach Österreich im Juni 1988 ausräumen. Die Erklärung war aber kein Widerruf, wie Kurt Krenn ihn eingefordert hatte, sondern nur eine Klarstellung einiger Passagen von 1968. Der Inhalt von „Humanae Vitae“ blieb weiterhin umstritten. Papst Johannes Paul II. sagte bei seinem Pastoralbesuch in der Ansprache am 24. Juni 1988, jeder Christ müsse die Lehre der Kirche maßgebend in seine Gewissensentscheidung einbeziehen. „Ihr selbst habt in der genannten Erklärung gegenüber missbräuchlichen Formen der Berufung auf das Gewissen deutlich gemacht, was das zum Beispiel im Hinblick auf die Enzyklika Humanae Vitae und das Apostolische Schreiben Familiaris consortio für das Leben der Christen konkret bedeutet.“ Der Papst wollte also die Erklärung der Bischofskonferenz so interpretiert wissen, dass die Lehre von „Humanae Vitae“ darin bestätigt wurde, was aber von der Bischofskonferenz so nicht gemeint war.

Sexueller Missbrauch durch Kardinal Groer

Am 27. März 1995 erhob im Nachrichtenmagazin „profil“ Josef Hartmann, ein ehemaliger Schüler von Hans Hermann Groer schwere Vorwürfe gegen den Kardinal wegen mehr als 20 Jahre zurückliegenden sexuellen Missbrauchs. Weihbischof Christoph Schönborn meinte zu den Anschuldigungen gegen Kardinal Groer: das ist eine Verfolgung wie in der Nazizeit. Als in der Bischofskonferenz vom 4. bis 6. April 1995 die Wiederwahl von Hermann Groer zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz anstand, kam es zu einer heftigen Debatte: man riet Hermann Groer nicht mehr anzutreten, er nahm aber diesen Vorschlag nicht an und wurde noch einmal gewählt: im ersten Wahlgang bekam der Grazer Bischof Johann Weber eine hohe Stimmenanzahl, aber nicht das erforderliche Quorum, der zweite Wahlgang brachte ein ähnliches Ergebnis, die Stimmen für Bischof Weber erhöhten sich.

Vor dem dritten Wahlgang hat sich dann einer der Bischöfe überraschenderweise für eine Wiederwahl des bisherigen Vorsitzenden stark gemacht. „Wir können dem Kardinal das doch nicht antun“, war sein Argument. Dann wurde Groer gewählt, knapp, aber mit der erforderlichen einfachen Mehrheit.

Am nächsten Tag forderte Bischof Reinhold Stecher Kardinal Groer zum Rücktritt auf. Dieser erwiderte, er müsse das mit dem Heiligen Vater besprechen, am Nachmittag schließlich entschloss sich Groer als Vorsitzender der Bischofskonferenz zurückzutreten. Daraufhin wurde Johann Weber zum Vorsitzenden gewählt. Nach der Bischofskonferenz gingen zwei Dossiers nach Rom eines vom Vorsitzenden Weber, ein anderes von Bischof Kurt Krenn. Der Vatikan hat sich der zweiten Darstellung angeschlossen, die Kardinal Groer als Opfer einer Medienkampagne darstellte.

Am 13. April 1995 wurde schließlich Weihbischof Schönborn zum Erzbischof-Koadjutor mit dem Recht auf Nachfolge ernannt, ein halbes Jahr später trat Groer als Erzbischof von Wien zurück. Schönborn folgte ihm am 14. September 1995 nach.

Kirchenvolksbegehren mit einer halben Million Unterschriften

Eine Folge der Turbulenzen um Kardinal Groer war das Kirchenvolksbegehren mit den fünf programmatischen Punkten:

1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche
2. volle Gleichberechtigung von Frauen in allen Kirchenämtern
3. freie Wahl zwischen zölibatärer und nichtzölibatärer Lebensform
4. positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen Menschen
5. Froh- statt Droh- Botschaft.

Diese Forderungen wurden vom 3. bis 25. Juni 1995 von einer halben Million Menschen in Österreich unterzeichnet: die fünf Thesen waren nicht neu, sondern längst schon auf Diözesansynoden vorgebracht worden, aber der Vorgang um Kardinal Groer war für viele der letzte Anstoß, sie zu unterschreiben. Dabei machte sich auch der Frust über die verschiedenen Bischofsernennungen Luft.

Vor dem geplanten dritten Papst Besuch in Österreich vom 19. bis 23. Juni 1998 kam es am 27. Februar 1998 zu einer aufsehen erregenden Erklärung von Kardinal Schönborn und dem Salzburger Erzbischof Georg Eder zusammen mit den Bischöfen Johann Weber und Egon Kapellari. Darin erklärten die Bischöfe, dass sie sich im Einvernehmen mit den anderen Bischöfen an die Katholiken Österreichs wendeten und die Verbundenheit mit allen erklären, die an den jetzigen Problemen der Kirche schwer zu tragen haben: die Kirche verkünde eine anspruchsvolle Sexualmoral. Wenn ein Bischof schwerwiegende Verfehlungen gegen diese Moral zulasten ihm anvertrauter junger Menschen beschuldigt wird, dann genügt nicht eine Versöhnung in der Beichte, vielmehr muss der Beschuldigte öffentlich um Vergebung bitten, was meist auch mit dem Rückzug aus dem Amt verbunden ist. Und dann der entscheidende Satz:

„Wir sind zur moralischen Gewissheit gelangt, dass die gegen Alt Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groer erhobenen Vorwürfe im Wesentlichen zutreffen. Sein Schweigen haben wir zu ertragen, können aber selbst nicht schweigen, wenn wir unserer Verantwortung für die Kirche gerecht werden wollen.“

„Der Elefant im Zimmer“. Das neue Buch der Schriftstellerin Petra Morsbach

Petra Morsbach hat nun diese Vorgänge von damals aus literarischer und sprachlicher Perspektive zum Thema gemacht.

Ihr Buch „Der Elefant im Zimmer. Über Machtmissbrauch und Widerstand“ (München 2020) zeichnet damit auch den Lernweg von Kardinal Schönborn nach: für ihn war anfangs der Vorwurf an Kardinal Groer, Novizen sexuell missbraucht zu haben, unvorstellbar. Er ging sogar zum Gegenangriff über.

In einer gemeinsamen Stellungnahme mit Weihbischof Krätzl wies er alle Vorwürfe zurück: „Wo sind wir hingekommen? Seit der Zeit des Nationalsozialismus, als Priesterprozesse unter dem Vorwand homosexueller Verfehlungen geführt wurden, hat es in Österreich derlei Verleumdungspraktiken gegen die Kirche nicht mehr gegeben. Auf das Entschiedenste muß ein sogenannter „Enthüllungsjournalismus“

zurückgewiesen werden, der den Angeschuldigten wehrlos entehrenden Verdächtigungen ausliefert.“

Petra Morsbach hat in einer vorzüglichen sprachlichen Analyse deutlich gemacht, wie doppelbödig dieser Text ist. Es ist eine Sprache der Empörung, in der nichts gemeint ist, wie es dasteht.

Es ist ein Text der Abschreckung:

- Leute, die den Kardinal homosexueller Verfehlungen bezichtigen, sind Kirchenfeinde
- sie sind nicht besser als Nationalsozialisten
- sie sind Verleumder
- profil ist ein Schmuddelblatt („Enthüllungsjournalismus“)
- profil entehrt einen wehrlosen Mann
- profil zieht das Kardinalsamt, die Kirche, ja ganz Österreich in den Schmutz

Die Mächtigen üben einen Schulterchluss, um die Unmächtigen einzuschüchtern.

Aber gerade eine Unmächtige, Frau Gunthild Ritschl, die den missbrauchten Novizen Hartmann, der in der Psychiatrie landete, betreut und sich um ihn gekümmert hat, hat die perversen Praktiken von Hermann Groer ans Licht der Öffentlichkeit gebracht: Groer hat als Erzieher sexuelle Intimwäsche dazu missbraucht, um sich an seinen Schützlingen zu vergehen.

Als Hartmann in psychiatrischer Behandlung war, habe er ihm sexuelle Obsession vorgehalten. Er habe ihn in der Psychiatrie nicht besucht, sondern ihm gebrauchte Unterhosen zugeschickt, um ihn an die „schönen Stunden“ zu erinnern.

Erst allmählich gelangte auch Schönborn zur Einsicht, dass die Vorwürfe gegenüber Groer zuträfen.

Diese Einsicht hat ihm im letzten Jahr dazu verholfen, sich auf die Seite von Doris Wagner zu stellen, der in ihrem Orden Ähnliches widerfahren war. Schönborn führte mit ihr im Bayerischen Fernsehen ein Gespräch, das er nicht hätte führen müssen.

Auch wenn sein Auftritt – so Petra Morsbach – teilweise maskenhaft und routiniert war wie der eines Kirchenfürsten und Politikers und wie eine Papstbewerbung wirkte - hat er doch offen zugegeben, dazu gelernt zu haben.

Aber ohne die „Unmächtigen“ wäre es nicht zu diesem Schritt gekommen, so die Überzeugung von Petra Morsbach. „Ohne Josef Hartmann, Frau Ritschl ... hätte Schönborn bis heute nicht mit Frau Wagner gesprochen und die Notwendigkeit eingeräumt, an der kirchlichen Binnenkultur zu arbeiten.“ (128)

Es lohnt sich, Widerstand zu leisten, so die Überzeugung von Petra Morsbach.